

Wolfgang Frühwald

Medienwandel

Über die Zukunft des Buches im Zeitalter des Internet

1. Vorbemerkung

Immer wenn ich mit dem Auto auf einer Neubaustrecke in der Nähe unseres Hauses nach Süden fahre, setzt mein Navigationsgerät seine Mitteilungen aus. Auf dem Display erscheint der Hinweis „Nicht digitalisiert“ und eine Computerstimme sagt: „Neuberechnung der Route“. Spätestens dann denke ich an das mögliche Schicksal meiner Bücher. Ich stelle mir vor, dass in naher Zukunft, etwa schon im Jahr 2015, eine Studentin an ihrem Computer sitzt und versucht mit Hilfe von „Google Books“ oder einer anderen Suchmaschine eine Hausarbeit oder eine Magisterarbeit über Informationsmanagement zu schreiben. Sie hat alle Materialien aufbereitet und weiß, dass ich irgendwann im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts ein Buch mit dem Titel „Wie viel Wissen brauchen wir?“ veröffentlicht habe. Der Titel gefällt ihr und sie versucht, das Buch bei „Google Books“ zu finden. Schließlich enthält diese digitale Bibliothek viele Millionen von Volltexten aus allen Ländern der Erde, lose gruppiert nach Sachkategorien wie „Interessant“, „Klassiker“, „Zeitschriften“, „Computer“, „Haustiere“ etc. Die (gedachte) Studentin gibt den Titel „Wie viel Wissen brauchen wir?“ ein und die Suchmaschine antwortet (zumindest sinngemäß): „Nicht digitalisiert“. Doch sie empfiehlt zugleich eine Reihe ähnlicher, digitalisierter Titel, anders ausgedrückt, sie empfiehlt, die Route der Gedanken neu zu berechnen, mein Buch ist, weil nicht digitalisiert, vom Wissenskreislauf ausgeschlossen.

Solche Überlegungen gehören zu den eher harmlosen Visionen in einem von Endzeitängsten dicht besetzten Feld, unter denen sich auch Überlegungen zu einer Vervollständigung intelligenter Rechnerverbünde und zur Entwicklung von Gehirn-Maschine-Schnittstellen finden. Vom Ende des Buches wird gesprochen, von der Abenddämmerung der „Galaxis Gutenbergs“, vom Untergang des Papierzeitalters, von der Abwendung der Leser vom gedruckten Wort, von Verlusten, die deshalb unersetzlich wären, weil mit dem Buchdruck auch das konzentrierte Lesen bedroht ist und jeder Medienwechsel (auch der neueste) gewaltige soziale Folgen hatte und hat. Als vor 5000 Jahren die Schrift erfunden wurde, soll dies – nach einer verbreiteten ethnologischen Theorie – die Ablösung des Matriarchats, unter dessen Einfluss Nachrichten, Märchen und Sagen noch mündlich überliefert wurden, durch das Patriarchat zur Folge gehabt haben. Der Wandel von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit steht am Anfang dessen, was wir seit Homer Literatur

nennen. Als vor mehr als 500 Jahren der Buchdruck erfunden wurde, als mit ihm die Volkssprachen an Kraft gewannen, als die Autorität der lateinischen Gelehrtensprache (und ihrer Institutionen, auch die der römischen Kirche) schwand, wurden feudale Herrschaftsformen und religiöse Machtverhältnisse in Frage gestellt. Wir nennen diese Zeit das Zeitalter der Reformation und ohne Buchdruck keine Reformation. Als vor 50 Jahren (als ein Nebenprodukt der Weltraumfahrt) die Satelliten-Kommunikation entwickelt wurde und gegen Ende des 20. Jahrhunderts Bill Gates das Internet einen „schlafenden Riesen“ nannte, der geweckt werden müsse, begann das digitale Zeitalter, das nicht nur den Eisernen Vorhang zu Fall brachte, sondern (zeitverzögert) auch die arabischen Revolutionen erzeugte und – in den westlichen Ländern der Welt – die Entstehung einer jugendlichen Massenkultur fördert, die jetzt auch politisch zu werden beginnt.

2. Digitalisierung des Alltags

An der Entstehung der Informationsindustrie und der Revolution unserer Kommunikationsgewohnheiten nehmen wir alle im digitalen Zeitalter teil. Die Verluste werden uns dabei kaum bewusst. Robert Darnton, Kulturhistoriker und Bibliothekar an der Harvard-University in den USA, meint den Verlust von Gegenständen, Institutionen und Fähigkeiten beobachten zu können, die uns vor kurzem noch unentbehrlich schienen: „Schreibmaschinen [sind ersetzt durch Personal Computer], Postkarten [durch SMS], handgeschriebene Briefe [durch E-Mails], die Handschrift selber [geht verloren], die viele junge Leute nicht mehr beherrschen, in manchen Städten [sind] Tageszeitungen [ersetzt durch Web-Nachrichten], der lokale Buchladen, ersetzt durch Ketten, die selber durch Internetverkäufer wie Amazon bedroht werden.“ So halten die gigantischen Projekte, die Google Inc. ins Leben gerufen hat, auch einen historischen Moment fest, nämlich den Übergang des Buchzeitalters in die Ära der Digitalisierung des Alltags. Des Alltags insofern, als „Google Books“ nicht *besondere* Bücher (wertvolle, seltene, viel gebrauchte) digitalisiert, sondern *alle*, als von „Google View“ nicht *besondere* Wohnviertel und Straßenzüge (die der Reichen, die der Armen) aufgenommen und ins Netz gestellt werden, sondern wiederum *alle*. „Google View“ und „Google Books“ und andere globale Netzwerke brechen in europäische Eigentumswelten ein, obwohl doch gerade in den USA „privacy“ ein fast sankrosankter Begriff war und immer mehr meinte als „Privatheit“. Die Privatheit und die Intimsphäre, erklären nun die Betreiber sozialer Netzwerke, sei Schnee von gestern, wer sich nicht, sogar in seinen Gedanken, aller Welt offenbart, hat etwas zu verbergen. So hat Google Inc. eine neue Variante des Kapitalismus entdeckt. Die Firma „bebaut“ den virtuellen (also den nur im Computer existierenden) Raum mit Objekten, die ihnen von den Bibliotheken kostenlos zur Verfügung gestellt werden und vermietet diese Objekte dann an

die Bibliotheken zurück. Die Text- und die Bilddigitalisierungen sind die besten Beispiele für die Veränderung unserer Sozialgewohnheiten, die den Eigentumsbegriff längst durch den Anspruch auf „open access“ (inzwischen auch im Reich der Gedanken) ersetzt hat.

Google versucht derzeit eines der wichtigsten Güter der globalisierten Welt zu monopolisieren: die Information. Die europäische digitale Bibliothek „Europeana“, (und der deutsche Beitrag dazu, die „Deutsche Digitale Bibliothek“), die sich im Unterschied zu „Google Books“ nicht als eine „Suchmaschine für Bücher“, sondern als „ein multimediales Museum“ versteht, ist durch einen missglückten Start (im November 2008) ins Hintertreffen geraten, holt jetzt aber auf. Wir hoffen, dass sie eine qualitativ sichtbare und energische Konkurrenz zu der Digitalisierung ungeordneter Bücherberge wird, die Google unternimmt.

3. Texte oder Bücher, User oder Leser?

Zusammen eröffnen uns die unterschiedlichen elektronischen Bibliotheken, Archive und Museen eine neue Erfahrungswelt, die Welt der nahezu unbegrenzten digitalen Information. „Wie immer die Zukunft aussehen wird“, sagte Robert Darnton, „sie wird eine digitale sein, und die gegenwärtige Zeit ist eine des Übergangs, in der gedruckte und digitale Weisen der Kommunikation koexistieren.“ Die Transformation der Schriftkultur in das elektronische Medium ist in vollem Gang. Dabei handelt es sich um neue Möglichkeiten der Recherche, um leichte Verfügbarkeit, um Informationsbreite, um Schonung des Bibliotheksbestands und um die Vernetzung von Bildern, Texten und Gegenständen, die sonst getrennt voneinander aufbewahrt und ausgestellt werden, aber es geht nicht, wie oft behauptet wird, um eine „neue Lesekultur“. Wer versucht, in einer ihm zugesandten pdf-Datei die Korrektur eines wissenschaftlichen Aufsatzes oder gar eines Buches zu lesen, wird die Erfahrung machen, dass der Bildschirmtext und die beim Lesen einzunehmende Körperhaltung die Konzentrationsdauer entschieden senken, dass die Quote übersehener Fehler steigt, wenn die Korrektur nur auf dem Schirm, nicht auch im Ausdruck gelesen wird. Digitale Lehrbücher, wenn man sie nicht ausdruckt, seien deshalb nutzlos, sagte Klaus G. Saur, weil Bildschirminformationen nur fünf Minuten lang so intensiv gelesen werden könnten, dass man sie sich dauerhaft merken kann. Erinnerung sei wesentlich visuell und an die optische Gliederung eines Buches gebunden. Noch sind dies erst Erfahrungswerte, doch wenn sie bestätigt werden, geraten wir in das Dilemma zwischen Verfügbarkeit und Lernbarkeit.

In den großen Internetprojekten also werden heute *Texte*, nicht *Bücher* digitalisiert. Diese Texte kann man mehr oder weniger flüchtig lesen, sie bieten rasche und neue Information, mit ihnen kann man arbeiten, sie können exzerpiert werden, ihre Vernetzung eröffnet neue

intertextuelle Bezüge, im besten Fall sogar eine kulturtechnische Totalsicht, aber sie erschließen kein Buch in seiner Tiefenschicht, das heißt keine wissenschaftliche Monographie, keinen Roman, keine Erzählung, nicht einmal ein einzelnes Gedicht. Das Buch ist immer mehr als ein Text, auch mehr als *sein* Text. Für das Buch ist die Figur des einsamen, kreativen Denkers (als Autor und als Leser) unentbehrlich, für die Arbeit am Computer ist es vermutlich die des mit anderen Autoren „vernetzte“ Gestalt des Teamarbeiters. Doch Netzbücher, also Bücher, die von Anfang an für das Internet (und nur dafür) geschrieben sind und dabei ihren Mann oder ihre Frau ernähren, stecken noch in den Kinderschuhen.

Trotz der Massendigitalisierung von Büchern, der Entwicklung von *E-Books*, von *iPods*, *iPhones*, *iPads*, *Smartphones* und von anderen in der Werbung als „magisch“ und „revolutionär“ angepriesenen Geräten, bleibt die Produktion gedruckter Bücher bisher hoch. Sie ist seit rund einem Jahrzehnt sogar derart gestiegen, dass die alte Entwicklungsformel, nach der immer weniger Menschen immer mehr Bücher lesen, für die Erklärung dieses Phänomens nicht mehr ausreicht. Nach Darnton erschienen allein im Jahr 2007 976.000 neue Buchtitel, was seit 2003 eine Steigerungsrate von rund 100.000 Titeln bedeutet. Erwartet werden trotz der Wirtschaftskrise 1 Million neuer Titel pro Jahr. 10 Milliarden € betrug der Umsatz der Buch- und Verlagsbranche in Deutschland 2009, mehr als die Hälfte davon wurde von rund 4000 Buchhändlern (darunter auch Buchketten wie Thalia und Hugendubel), erwirtschaftet. Die Zahl der Leser, die ein Buch in die Hand nehmen, um es vielleicht sogar von vorne bis hinten durchzulesen, scheint demnach zu wachsen. Es sind vor allem die Leser von Belletristik, die in Muße das Buch lesen wollen, das ihnen ein Freund, eine Freundin, ein Mitglied der zahllosen privaten Literatur- und Lesekreise empfohlen hat, die zumal in Deutschland eine verbreitete Form geselligen Lebens sind. Die meditative Privatlektüre ist der Gegenpol zu der Begegnung mit Texten im Internet. Bücher haben Leser, digitalisierte Texte aber User, und schon das Vokabular verweist auf einen medienbedingten, gravierenden Unterschied. Das gedruckte Buch wird kostbarer, nicht so sehr, weil es teurer wird, sondern weil es eine Insel der Ruhe und der Konzentration bildet inmitten der explodierenden Beschleunigung aller unserer Erfahrungen. Zur Herstellung einer solchen Insel gehört die haptische Wahrnehmung des Buches, die visuelle Erscheinung von Einband, Typographie, Satzspiegel, vielleicht sogar der Geruch und das Geräusch des Papiers und die entsprechende Körperhaltung beim Lesen. Hans Magnus Enzensberger, der 1929 geborene Schriftsteller, hat ein Gedicht über das „alte Medium“, über Papier und Bleistift, geschrieben, das er zuerst Wissenschaftlern in Berlin vorgetragen hat. Enzensberger hat, so stelle ich mir vor, seinen Kollegen am Wissenschaftskolleg auf einer Folie nichts anderes als den Bleistiftentwurf eines Gedichtes gezeigt und dazu gesagt:

„Was Sie vor Augen haben,
meine Damen und Herren,
dieses Gewimmel,
das sind Buchstaben.
Entschuldigen Sie.
Entschuldigen Sie.
Schwer zu entziffern,
ich weiß, ich weiß.
Eine Zumutung.
Sie hätten es lieber audiovisuell,
digital und in Farbe.

Aber wem es wirklich ernst ist
mit *virtual reality*,
sagen wir mal:
Füllest wieder Busch und Tal,
oder: Einsamer nie
als im August, oder auch:
Die Nacht schwingt ihre Fahn,
der kommt mit wenig aus.

Sechszwanzig
dieser schwarz-weißen Tänzer,
ganz ohne Graphik-Display
und CD-ROM,
als Hardware ein Bleistiftstummel –
das ist alles.

Entschuldigen Sie.
Entschuldigen Sie bitte.
Ich wollte Ihnen nicht zu nahe treten.
Aber Sie wissen ja, wie das ist:
Manche verlernen es nie.“

4. Abschiede und Verluste

Den Lobpreis des alten Mediums und damit des unvergänglichen und angeblich unverwüstlichen Buches stimmen heute meist Schriftsteller und Philosophen an, auch Verleger und Buchhändler. Dieser Lobpreis könnte aber ein Abschiedsgesang sein. Denn das Buch ist nicht von Seiten seiner Produzenten und Händler gefährdet, sondern von Seiten der Leser. Wer das Leseverhalten und die Computernutzung junger Menschen mit dem verfügbaren Zeitbudget in Beziehung setzt, könnte zu der Einschätzung kommen, dass sich ältere und jüngere Menschen in ihrem Leseverhalten nachdrücklich unterscheiden und es deshalb in naher Zukunft zu einem Einbruch bei der Herstellung, dem Verkauf und der Nutzung von Büchern kommen wird. Zu den Verlierern der längst ausgebrochenen Kämpfe auf dem Buchmarkt gehören derzeit – neben den Tageszeitungen – die enzyklopädischen Lexika, die sich gegenüber der qualitativ minderwertigen, aber auf das kumulierte Wissen des Kollektivs setzenden und leicht aktualisierbaren „Wikipedia“ nicht mehr halten können. Bekanntlich wächst dabei die Verführung zum Plagiat, das heißt zur Montage übernommener und nicht gekennzeichnete Textpassagen. Solche Plagiate sind keine bloßen Einzelverfehlungen, wie wir noch immer meinen, sie entstehen vielmehr aus der Gewöhnung an kollektiv hergestellte, elektronisch kostenlos verbreitete und daher auch kollektiv genutzte Information. Ähnlich wie den Enzyklopädien ergeht es derzeit zweisprachigen Wörterbüchern, deren Markt eingebrochen ist. Beides ist zu verschmerzen. Und dass die Flut der Dissertationsdrucke endlich eingedämmt wird, weil in vielen Fächern die Pflichtexemplare auch auf CD-ROM abgegeben werden dürfen (und damit auch leicht auf Plagiate überprüft werden können), halte ich für einen Vorzug der elektronischen Konkurrenz. Wenn aber diese Entwicklung auf wissenschaftliche Monographien allgemein übergriffe, was nicht auszuschließen ist, wenn solche Monographien mehrheitlich nur noch als *books on demand* angeboten würden, wäre dies nicht nur ein Kulturverlust, sondern auch – wegen fehlender Kontrollen – ein Qualitätsverlust, der zum Niedergang der heute ohnehin von Empirie und Experiment bedrängten Geisteswissenschaften beitragen könnte.

5. Elektronische oder gedruckte Bücher?

Vorläufig allerdings ist im Kernbereich der Textproduktion das gedruckte Buch noch wenig angefochten. Schließlich ist es eine der genialsten Erfindungen, die jemals gemacht wurde. Sinnenfreundlich (für Augen, Hände, Körperhaltung) und haltbar (bei entsprechendem Papier und gutem Druck über Jahrhunderte hin), transportabel, mit Anmerkungen zu versehen und einzumerken und fast überall auf der Welt für relativ billiges Geld zu erwerben. Der 2006

gestorbene Lyriker und Essayist Robert Gernhardt hat alle diese Eigenschaften in einem „Das Buch“ überschriebenen Medienvergleich herausgehoben:

„Ums Buch ist mir nicht bange.
Das Buch hält sich noch lange.

Man kann es bei sich tragen
und überall aufschlagen.

Sofort und ohne Warten
kann dann das Lesen starten.

Im Sitzen, Liegen, Knien,
ganz ohne Batterien.

Beim Fliegen, Fahren, Gehen –
ein Buch bleibt niemals stehen.

Beim Essen, Kochen, Würzen –
ein Buch kann nicht abstürzen.

Die meisten andern Medien
tun sich von selbst erledigen.

Kaum sind sie eingeschaltet,
heißts schon: Die sind veraltet!

Und nicht mehr kompatibel –
marsch in den Abfallkübel

zu Bändern, Filmen, Platten,
die wir einst gerne hatten,

und die nur noch ein Dreck sind.
Weil die Geräte weg sind

und niemals wiederkehren,
gibt's nichts zu sehen, zu hören. [...]“

Die Erfindung des gedruckten Buches, mit der Fähigkeit, sich den geänderten Bedürfnissen von Menschen und Gesellschaften flexibel anzugleichen, ist ein Spiegel des kulturellen Wandels, den die elektronischen Lesegeräte nur nachzuahmen vermögen. Vielleicht werden *E-Books* in absehbarer Zeit ein bequemes Informationsinstrument auf Reisen sein, brauchbar für die Arbeit in Eisenbahn und Flugzeug, wenn statt schwerer Bücher für viele hundert Volltexte nur ein einzelner Kleincomputer mitgenommen werden muss. Und wer Tag für Tag seitenstarke pdf-Dateien auf seinen Computer bekommt, die zu lesen für ihn von Bedeutung sind, wird sich sehr rasch auf einen leistungsfähigen (und inzwischen auch relativ billigen) *E-Book Reader* (oder einen Tablet-Computer) umorientieren, statt den Papierverbrauch seines Computers noch einmal zu steigern. Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels stellte zur Leipziger Buchmesse im März 2011 eine Studie vor, wonach 82 % der Deutschen weiterhin gedruckte Bücher kaufen wollen und sich nur 2 % vorstellen können, auf *E-Books* umzusteigen. Das klingt beruhigend, ist aber eine spezifisch deutsche Entwicklung, denn in den USA hat bei dem Online-Buchhändler Amazon der Verkauf der *E-Books* den Verkauf der gebundenen Bücher bereits zu Beginn des Jahres 2010 überrundet. Nach einer Erhebung des amerikanischen Verlegerverbandes AAP soll derzeit in den USA schon jedes zehnte Buch in digitaler Form ausgeliefert werden. Für Deutschland gilt: Wir sind in den Anfangsturbulenzen eines neuen Marktes und haben auf absehbare Zeit wohl mit einem gespaltenen Markt zu rechnen, auf dem Arbeitstexte in digitaler Form, Lesetexte weiterhin als gedruckte Bücher existieren werden. Auch wenn der Anteil von *E-Books* am gesamten deutschen Buchhandel (im März 2011) gerade einmal 0,5 % des Gesamtumsatzes ausmachte, ist der Hinweis von Alexander Skipis, dem Hauptgeschäftsführer des Börsenvereins, bedenkenswert, wonach wir eben derzeit erleben, „wie sich ein neuer Markt“ formiert. Es wird ungemein spannend sein zu beobachten, welche Sorte von Büchern und Texten vornehmlich als *E-Books* Verwendung finden werden und für welche sich weiterhin der Papierdruck behauptet.

6. Haltbarkeit

In allen Auseinandersetzungen um gedruckte oder elektronisch verfügbare Texte spielt die Frage der Haltbarkeit und der Entwicklungsrasanz der Speichermedien eine herausgehobene Rolle. Die Frage, ob der Buchkultur und damit dem Leitmedium der europäischen Kultur durch die Veränderung von Lesevorgängen und Lesegewohnheiten eine Revolution droht, ob das flüchtige Lesen, auch das berüchtigte „Häppchen“-Lesen, dauerhaft an die Stelle der konzentrierten Lektüre treten wird, ist inmitten des Wandlungsprozesses nur schwer zu entscheiden. Mir scheint, die Blog- und Facebook-Produktion entwickelt sich zu einer ernsthaften Konkurrenz des Lesens. „Eines allerdings“, sagt der Grazer Soziologe Karl

Acham, sei nach wie vor gewiss: „die Vergänglichkeit und Unzulänglichkeit der digitalen Technik und deren begrenzte Haltbarkeit.“ Das Buch ist auf Dauer angelegt, wir können „müheles ein 300 Jahre altes Buch lesen, aber nicht mehr das 30 Jahre alte elektronische Manuskript auf einer 8-Zoll-Diskette. Nach wie vor gibt es kein sicheres Verfahren der digitalen Langzeitspeicherung“. Mir scheint sogar, dass es ein solches Verfahren auch auf absehbare Zeit nicht geben wird, weil seine Entwicklung allen Prinzipien des auf Bedürfnisweckung und Verkaufslockung angewiesenen kapitalistischen Marktgeschehens widerspräche. Was sind schon die Bedürfnisse einiger tausend Bibliotheken und Archive gegen den Verkauf von Millionen jeweils neuester Lesegeräte? Die Digitalisate sind Ergänzungen und wegen der beigegebenen Suchprogramme leicht zu handhabende Arbeitsinstrumente, sie sind *kein Ersatz* für das Buch. Und das Neue ist nicht schon deshalb das Bessere, weil es neu ist.

*

Da ein wachsender Markt für elektronische Bücher im Entstehen ist und Märkte gedächtnislos sind, mischt sich in die Diskussion über das digitale Produzieren und Lesen inzwischen auch ein ideologischer Ton deshalb, weil die emotionale Bindung an Bücher so stark ist, dass ihre zerknitterten Seiten, ihre verblassten Randnotizen, ihr befleckter Umschlag, ihre Eselsohren von längst vergangenen Zuständen des eigenen Lebens oder des Lebens längst dahingegangener Leser berichten. „Wenn wir im Keller Bücher finden, die wir einst als Kind gelesen haben“, sagte Umberto Eco nach einer Meldung der FAZ vom 11. Dezember 2010, „bewegt uns das. Wenn wir aber eines Tages die Diskette finden, die wir als Kind verwendet haben, kann unser Computer sie nicht mehr lesen, und die Diskette ist dieselbe wie die einer beliebig anderen Person. Dass wir den persönlichen Kontakt verlieren, ist nicht nur für Bibliophile ein Desaster. Eine kleine Minderheit elektronischer Taliban wird nur mit iPads und E-Books umgehen, alle anderen werden Bücher weiterhin brauchen, davon bin ich überzeugt.“ Das ist die Hoffnung eines großen Schriftstellers, aber es ist fraglich, ob sie die Zukunft des Buches beschreibt. Es könnte nämlich sein, dass der entstehende Markt für elektronisches Lesen nichts anderes ist als Symptom für die Entstehung einer erinnerungslosen Gesellschaft, der die eigene Herkunft ebenso gleichgültig ist, wie die Welt, die sie hinterlässt. Das aber wäre eine Entwicklung, der wir mit aller Macht widerstehen müssten, und unser Umgang mit Büchern ist dafür ein sensibler Indikator. [...]

Vortrag zum 90. Gründungstag der Literarischen Gesellschaft Gräfelfing am 25. September 2011

Literatur

Der vorliegende Text ist die überarbeitete Fassung meines Beitrags zu einem Symposium der Mainzer Akademie der Wissenschaften: Gutenbergs Galaxis oder Von der Wandlungsfähigkeit des Buches. In: *Clemens Zintzen* (Hrsg.): *Die Zukunft des Buches*. Mainz 2011, S.9 – 21. – *Zitiert werden u.a. folgende Studien und Artikel: Michael Cahn: Der Druck des Wissens. Geschichte und Medium der wissenschaftlichen Publikation. Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Ausstellungskatalog 41. Berlin 1991 – Hans Magnus Enzensberger: Kiosk. Neue Gedichte. Frankfurt am Main 1995 – André Schiffrin: Verlage ohne Verleger. Über die Zukunft der Bücher. Mit einem Nachwort von Klaus Wagenbach. Berlin 2000 – George Steiner: Grammatik der Schöpfung. München und Wien 2001 – Wolfgang Frühwald: Wie viel Wissen brauchen wir? Politik, Geld und Bildung. Berlin 2007 – Michael Spehr: Das digitale Daten-Desaster. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), 1. 7. 2008 – Karl Acham: Hüter der historischen Erinnerung. Über Bibliotheken und Archive im digitalen Zeitalter. In: Begegnungen. Festschrift für Konrad Köstlin zur Emeritierung am 30. September 2008. Hrsg. vom Institut für Europäische Ethnologie der Universität Wien. Wien 2008, S.9 – 34 – Robert Darnton: Verstaatlicht Googles Buchmaschine! In: FAZ, 14. 10. 2009 – „Eine Gratiskultur wäre der Horror“. (Interview mit Gottfried Honnefelder) in: Mobil 10 (2009), S.85 f. – Alexander Kissler: Jede Frage ist eine Antwort. Hippies, Montessori, Weltverbesserung: Google hat eine bewegte Geschichte und eine machtvolle Gegenwart – wird es künftig zum Großen Bruder? In: Süddeutsche Zeitung (SZ), 23./24. 1. 2010 – David Gelernter: Die E-Book-Plage. In: FAZ, 15. 4. 2010 – Michael Stallknecht: Der Druck wächst. Der Verleger Klaus G. Saur über Papier, Print und E-Book. In: SZ, 22. 4. 2010 – Sind Sie der ideale Leser, Signor Eco? [*Felicitas von Lovenberg* im Gespräch mit Umberto Eco], in: www.faz.net, 12. 12. 2010 – Thorsten Riedl: Digitale Lettern. 550 Jahre nach Gutenberg soll das Buch elektronisch werden. In: SZ, 15. 3. 2011 – Robert Gernhardt: Reim und Zeit. Gedichte. Stuttgart 2011.*